



CLAUDIA IWER

Sag, *wann*
hört es auf?

ROMAN NACH
EINER WAHREN
GESCHICHTE



CLAUDIA IWER

Sag,
wann
hört es auf?

Roman nach
einer wahren
Geschichte

Bitburg, 2005. Kathrin und Philipp stehen kurz vor dem Abitur, als sie sich ineinander verlieben. Die Liebe ist groß, doch sie hat keine Zukunft. Erst trennt sie das Schicksal, später die eigene Mutlosigkeit. Obwohl sie nicht zusammen sein können, bleiben sie über Jahre miteinander verbunden. Über ICQ, SMS oder Xing schaffen sie sich eine Welt, die es in der Realität nie gegeben hat. Selbst als Kathrin eine neue Liebe findet und sogar heiratet, bleibt Philipp ein Teil von ihr. Er ist vielleicht ihr Kryptonit-Mensch. Doch wie entkommt man ihm? Und muss man das überhaupt?

Claudia Iwer erzählt in diesem Entwicklungsroman die wahre, siebzehn Jahre währende Geschichte der fröhlichen, unkonventionellen Kathrin zum Glück.

Copyright © 2023 Claudia Iwer
Claudia Iwer
c/o WirFinden.Es
Naß und Hellie GbR
Kirchgasse 19
65817 Eppstein
Alle Rechte vorbehalten.
ISBN: 9798853021679
Imprint: Independently published
Lektorin: Johanna Furch|Wortwühlmaus
Korrektorat: Agentur Autorenträume
Bildmaterial: Canva
www.claudia-iwer.de

Prolog

Bitburg, September 2005

»Warum willst du mich nicht?« Er lag auf dem silberfarbenen Futon-Bett, das er vor vier Jahren zu seinem dreizehnten Geburtstag bekommen hatte. Das Metall schon zerkratzt an der Einstiegsstelle. Mehrere Kissen wie ein Sandwich übereinandergestapelt, weil sie es so mochte. Trotzdem war es unbequem. Die Matratze. Die Decke. Die Kissen sowieso. Die rochen jetzt immer nach ihr, obwohl sie selbst nie hier gewesen war. Aber ihr Schal war es. Phillip presste das Handy auf seine Brust. Genau, wie sie es in diesem Moment tat. Das hatte sie ihm vor wenigen Minuten geschrieben. Er wusste, wo sie gerade lag. Kannte die Anzahl und Anordnung der Kissen auf ihrem Bett. Wusste, was sie hörte, und sogar, wie sie fühlte. Ihre Gedanken streiften wie seine mit Silbermond durch die Nacht. Sie liebte ihn. Das wusste er. Und doch hatten sie keine Zukunft.

Sein Kopf war auf seine verschränkten Arme gebettet. Er brauchte Abstand von dem duftenden Kissen. Abstand von ihr.

»Ich werde mit ihm reden«, hatte sie gesagt und er hatte ihr geglaubt.

»Und dann werden wir beide zusammen sein«, hatte sie geschworen und er hatte es gehofft. Am Ende würde es ein unerfüllter Jugendtraum bleiben.

Seit einigen Wochen hatten sie sich heimlich getroffen, Zärtlichkeiten ausgetauscht. Flüchtige Küsse. Verliebte Blicke. Innige Küsse. Verzweifelte Blicke. Immer in der Hoffnung auf irgendetwas.

Wenn er sie umarmte, konnte er seinen Kopf auf ihren ablegen. Es war geradezu symbiotisch. Sie fügten sich

ineinander wie ein Puzzle. Das wollte er nicht nur heimlich. Er wollte es immer. Also hatte sie heute mit ihrem Freund reden wollen. Ihm sagen, dass ihre Zeit abgelaufen war. Dass es Zeit war für Neues. Doch ehe sie es hatte aussprechen können, war ihr Freund zu ihren Eltern gefahren. Er hatte ihnen sein Leid geklagt und sie hatten ihm beigestanden. Anstatt ihrer Tochter die Entscheidung zu überlassen, wen sie lieben durfte, hatten sie ihr ins Gewissen geredet. Und sie hatte es geduldet. Und nun traute sich das sonst so mutige, witzige, intelligente Mädchen nicht, ihrem Freund, mit dem sie nichts weiter verband als gemeinsame Erinnerungen, für immer fortzuschicken.

Phillip nahm sein Handy von seiner Brust und tippte wieder.

»01101001011000110...«

Es war ein Binärcode. Die meisten Mädchen, die er kannte, würden ihn nicht verstehen. Sie schon.

Er bedeutete: »Ich liebe dich.«

Kapitel 1

Bitburg, April 2006

»Wo bist du denn mit deinen Gedanken, Kathrin?«, fragte ihre Mutter, die die Enden ihres Abiballkleides nach unten zog.

Sie schluckte. »Ähm, nirgendwo.« Dann strich sie über den roten, glatten Stoff. Er glänzte. Eigentlich mochte sie das nicht, aber es passte zum Anlass. Das Kleid war deutlich zu lang. Kathrin war das gewöhnt. Hosen und Kleider jedweder Art mussten ausnahmslos gekürzt werden. Sie war knapp über winzig. Komprimiert auf das Wesentliche. Das war nicht immer so gewesen. Als sie ihrer Mutter vor achtzehn Jahren entschlüpft war, staunte man eher über ihre enorme Länge. Hebammen und Ärzte hatten prophezeit, dass dieses siebenundfünfzig Zentimeter große Baby mal zu einer überdurchschnittlich großen Frau heranwachsen würde. Nicht einmal einen Meter hatte sie in ihrer gesamten Kindheit und Jugend dazugewonnen. Irgendwann hatte sie einfach aufgehört zu wachsen. Endstation: 1,53 Meter.

Für ihren Abiball wollte Kathrin ein Kleid, das fröhlich war. Dieses hier war es. In den vergangenen Monaten war sie viel zu oft traurig gewesen. Auch wenn man ihr das nicht angesehen hätte. Nach außen hin war sie die flippig-fröhliche Kathrin geblieben, offen und unangepasst. Ein richtiger Freigeist, der Veränderungen so sehr brauchte wie das Orchester seine Posaunen, Flöten oder Streicher. Während alle ihre Klassenkameraden anlässlich der WM in Deutschland-Trikots durch die Gegend liefen, trug Kathrin

eines der Türkei. Nicht, weil sie Fan der türkischen Mannschaft gewesen wäre, sondern weil sie gern anders aussah als alle anderen. Feindliche Blicke ignorierte sie gekonnt. Das tat sie immer.

Innerlich hatte Kathrin häufig gelitten. Nicht wegen der Blicke, sondern wegen Phillip.

Erst vor wenigen Wochen hatte sie den Mut gehabt, sich von Robert zu trennen. Elf Monate und zwei Wochen zu spät. Denn Phillip war nun weg. Er war vor einem Jahr - als aus ihnen nichts wurde - umgezogen. Eine kurze Nachricht. »Ich ziehe mit meiner Mutter nach Köln.« Das war's. Kathrin gäbe alles darum, noch einmal zurückkehren zu können. Und zwar zu dem Tag, an dem sie Robert verlassen wollte und gekniffen hatte.

Sie war in die Küche ihrer Eltern gekommen. Ihr Lieblingsort im Haus, weil es dort die besten Gerüche gab. Beide hatten einen Kaffeebecher in der Hand. Beide hatten sie angesehen, als hätte sie Tierbabys gequält. Das schlechte Gewissen traf sie frontal, obwohl sie die Vorwürfe noch gar nicht gehört hatte. Wenn ihre Eltern sie so ansahen, musste etwas Schlimmes passiert und Kathrin der Auslöser gewesen sein.

»Robert ist da gewesen.« Ihre Mutter kam direkt zur Sache. Robert ist da gewesen mit einer Befürchtung im Gepäck, die sogar sie als Eltern getroffen hatte. Er glaubte, dass Kathrin ihn verlassen wollte. Ein anderer Mann würde sich zwischen sie drängen. Sofort kehrte die Enge in Kathrins Brust zurück, die immer dann kam, wenn sie nach einem heimlichen Date zu Robert zurückgekehrt war.

Diese Enge erschwerte ihr das Atmen. Es war, als würde sie in unbekanntes, schwer durchschaubares Gewässer geworfen werden und verzweifelt versuchen, aufzutauchen, um Luft zu schnappen. Doch ein Strudel zog sie wieder und wieder in die Tiefe, bereit, ihr gänzlich den Atem zu nehmen. Ihr Gewissen war erbarmungslos. Zurecht.

Deswegen wollte sie es beenden. Nicht nur für sich, auch für ihn.

Aber Robert war schneller gewesen.

Ihre Eltern hätten sagen können, dass das Leben nun mal so spielte. Liebe kam und ging wie die Sonne und der Regen. Aber es war wohl so, dass auch Eltern sich von Zeit zu Zeit als ein Teil der Beziehung fühlten. Litten Eltern mit, wenn sie dem Partner des eigenen Kindes Lebewohl sagen mussten? So musste es wohl sein. Wie sonst ließe sich die Fürsprache zugunsten ihres Freundes deuten?

»Ihr seid nun schon so lange zusammen, Kathrin. Willst du das wirklich alles aufgeben?«, hatte ihr Vater gefragt. Kathrin hätte »Ja« sagen sollen. »Die Liebe ist weg«, hätte sie antworten wollen. Doch alles, was sie gesagt hatte, war: »Ich weiß es nicht.«

Technisch gesehen, hatte ihre anachronistische Beziehung dann fortbestanden. Emotional gesehen, war sie an Phillip hängen geblieben. Nach fast einem Jahr des Ringens hatte sie es endlich geschafft, sich von ihrem Langzeitfreund Robert loszusagen.

Das war nun drei Monate her. Erst kam das Leiden, dann die Erleichterung, später die Enttäuschung, weil Phillip auf ihre Nachrichten nicht reagiert hatte, und schließlich Michael.

Michael war sicherlich nicht die Idealbesetzung als Partner. Unstet in seinen Gedanken. Manchmal schien er überhaupt nicht zu denken, nur zu träumen. Das war wahrscheinlich der Grund gewesen, warum sie sich ihm nach endlos scheinenden, traurigen Monaten zugewendet hatte. Sein Entfliehen in eine Phantasiewelt mit Zauberern, Elfen und Weltraumgestalten zog auch sie selbst von Zeit zu Zeit mit hinein. Es tat gut, manchmal die Realität nebensächlich sein zu lassen. Die Zeit half dabei. Und die Traurigkeit verblasste. Auch wenn sie nicht gänzlich verschwunden war.

Der glänzende Stoff ihres Kleides spannte über ihrem Bauch. Als sie darüberstrich, fühlte sie das Bauchnabelpiercing, das sie seit ihrem dreizehnten Lebensjahr hatte. Im Internet hatte sie gelesen, dass man das Piercing herausnehmen sollte während einer Schwangerschaft. Dabei war sie nie schwanger gewesen, sie hatte das verhindert. Vor über einem Jahr war sie bei ihrer Gynäkologin gewesen und hatte »Ich brauche die *Pille danach*« gesagt. Ihre Ärztin hatte keine Fragen gestellt. Kathrin war dankbar dafür. Sie brauchte keine Vorwürfe oder Belehrungen. Immerhin hatte sie verhütet. Doch das dünne Band der Lust hatte der Unvernunft nicht standgehalten. Also musste sie eine Schwangerschaft verhindern. Die Einnahmehinweise der Ärztin hallten wie gedämpfter Schall in ihren Ohren. Viel präsenter war in diesem Augenblick das bedrohliche Auf und Ab ihrer Bauchregion, das wie ein Magen-Darm-Infekt auf sie einwirkte. Was wäre, wenn genau in diesem Augenblick ihr Körper dabei gewesen war, Leben entstehen zu lassen? Kathrin hatte es aufgehalten und sich mit der Frage gequält, ob es richtig gewesen war. Ob man Leben aufhalten durfte.

Sie wusste heute, über ein Jahr später, dass es die richtige Entscheidung gewesen war, die *Pille danach* zu nehmen. Sie war nicht bereit, Mutter zu werden. Heute nicht und damals erst recht nicht. Ihr Verstand wusste, dass sie keine Schwangerschaft abgebrochen, sondern verhindert hatte. Aber warum fühlte es sich dann noch immer so falsch an?

»Ich nehme das Kleid.« Ohne in den Spiegel gesehen zu haben, ging sie zurück in die Umkleidekabine.

»Willst du nicht auch das blaue Kleid probieren?«, fragte ihre Mutter noch.

»Nicht nötig. Das hier überzeugt mich völlig.«

In der Umkleidekabine setzte sie sich auf den kleinen Holzocker und holte ihr Handy hervor.

»Hast du dich mal gefragt, wie alt unser Baby jetzt wäre?«, tippte sie in ihr Handy. Wahrscheinlich schrieb sie eine Nachricht ins Nichts. Auf ihre letzte Nachricht hatte er wahrscheinlich deshalb nicht reagiert, weil er eine andere Nummer hatte. Es musste so sein.

Sie legte es in ihren Schoß und starrte auf die weiße Kabinenwand. Braune Streifen auf Kniehöhe durchzogen die helle Fläche, als wären Kinder mit ihren dreckigen Schuhen über die Wand gestreift. Ihre kleine Schwester hatte ähnliche Spuren an der Rückseite des Fahrersitzes im Auto hinterlassen. Kinder machten immer Dreck. Ständig musste man hinterherputzen.

Das Handy auf ihrem Schoß brummte. »Acht Wochen.«

Kathrin starrte auf den neonblauen Bildschirm und spürte eine gewaltige Gefühlswelle in sich aufsteigen. Sie drückte mit Daumen und Zeigefinger auf ihren Nasenflügel.

»Brauchst du auch einen Bolero?«, rief ihre Mutter von draußen.

Kathrin sah auf den dunkelgrünen, schweren Samtvorhang, hinter dem ihre Mutter gerade stand und alles für sie gab. Sie schüttelte den Kopf, wohlwissend, dass ihre Mutter das gar nicht sehen konnte. »Ich nehme meinen schwarzen.« Erstickte Stimme. Näselnder Klang. Doch ihre Mutter schien es da draußen nicht zu bemerken.

»Es ist dein Abiball, Kathi. Da lassen Papa und ich einen neuen springen.«

Kathrin starrte auf das Handy. »Okay«, sagte sie und holte tief Luft. Ihr Baby wäre nun acht Wochen alt gewesen. Das Leben eines Hirschkäfers war in derselben Zeit bereits vorbei. Das Kinderleben hatte gar nicht erst entstehen dürfen.

Freitagabend war Partyabend. Wie jeden Freitag verbrachten Kathrin und ihre Mädels die Nacht in ihrem zweiten Zuhause, der ›Kajüte‹. Ihre Mädels waren Julia, Vicky und Alex. An manchen Tagen, wie heute, war auch

Steffi dabei. Die Kajüte war eine der größten Diskotheken in der Gegend und trotzdem nicht fußläufig zu erreichen. Wie immer fuhren sie mit dem Auto in die Disko. Wie immer fuhr Kathrin. Sie hatte kein Problem damit, weil sie mühelos ohne Alkohol Spaß haben konnte. Sie musste sich nicht wöchentlich damit benebeln, nur, um sich selbst und auch allen anderen zu beweisen, dass sie nun erwachsen war.

»Cola für dich, Kathrin?« Irgendjemand bestellte immer für sie mit. Als Dankbarkeit für ihren freiwilligen Fahrdienst. Dafür setzten ihre Mitfahrerinnen sogar ihr Leben auf's Spiel. Das war natürlich übertrieben. Kathrin war eine absolut zuverlässige Fahrerin. Aber sie fuhr rasant. Und zwar so rasant, dass Steffi nach ihrer sicheren Ankunft einmal ein Stoßgebet gen Himmel richtete. »Danke, Gott, dass wir weiterhin leben dürfen.«

In der Folgewoche hatte Steffi dessen ungeachtet wieder ihren Fahrdienst in Anspruch genommen. Kathrin hatte die Rennfahrer-Gene ihres Papas geerbt. Ihr kleiner Opel Tigra war weit entfernt von einem Rennwagen. Aber er sah spritzig aus und sie nannte ihn liebevoll ›Purple Lightning‹. Ihr kleiner ›Purple Lightning‹ war noch nicht lange bei ihr. Kathrin hatte ihn zu ihrem achtzehnten Geburtstag bekommen. Das war in ihrer Gegend nicht ungewöhnlich. Ohne Auto kam man in der Eifel nicht weit.

Während ihres Rundgangs durch den Club - jede hatte inzwischen ein Glas in der Hand - checkten sie die Leute ab. Das hatten sie inzwischen spezialisiert. Kathrin kam sich manchmal vor wie eine Profilerin. Lässig aus der Hosentasche hängender Autoschlüssel an einer Kette? Das sprach dafür, dass er sein Auto mehr lieben würde als die Frau an seiner Seite. Mehrere dicke Ketten und einen ebenfalls dicken Hals? Der Mann gehörte vielleicht zur Mafia. Vielleicht auch nicht. Er passte trotzdem nie in ihr Profil.

Kathrin nahm einen Schluck von ihrer Cola, damit während des Abcheckens nichts über den Glasrand schwappte. Klebrige Cola-Finger waren ihr persönlicher Super-GAU. Gefolgt von harzigem Honig an Fingern. Oder Harz selbst. Deshalb beschränkte sie ihre Waldspaziergänge konsequent auf ein Minimum.

Steffi scannte wie immer die Amerikaner. In der Nähe von Bitburg gab es einen Stützpunkt des amerikanischen Militärs. Steffi war völlig versessen darauf, jemanden von ihnen kennenzulernen. Sie träumte von einem Leben in den Staaten. New York. San Francisco. Völlig egal. Hauptsache Ring am Finger und Hochzeitsglocken. Einmal war es ihr tatsächlich gelungen, einen Ami aufzureißen. Dafür hatte sie, was ihre Ansprüche betraf, sogar einige Abstriche gemacht. Sie hatte ein paar Dates, bei denen es ziemlich schnell exklusiv wurde, wie sie gesagt hatte. Heiraten wollte er sie später trotzdem nicht.

Für ihren Rundgang gingen sie immer zuerst in den obersten von drei Floors. Der war zugleich Kathrins Lieblingsfloor. Hier lief fast ausschließlich Hip Hop. Wenn es nach ihr ginge, hätte der Rundgang hier beendet sein können. Sie wippte bereits im Rhythmus des Takts. Die Cola war längst keine Gefahr mehr. Wenn sie tanzte, durfte das Glas höchstens zur Hälfte gefüllt sein. Es lief ›Sexy Back‹ von Justin Timberlake und Kathrin sang mit. Ihre Laune steigerte sich mit jeder Zeile. Alex führte die Truppe an den an der Seite Herumstehenden vorbei, zwinkerte mal links, mal rechts, und ging zur Treppe.

»Noch schnell zu Ende hören«, rief Kathrin, die das Schlusslicht bildete. Die Truppe blieb stehen. Ein Wippen hier, ein Wippen da. Synchrones Kopfnicken. Ein lautes Schlürfen durch den Strohhalm. Steffi trank sich offenbar Mut an. Ihr Glas war zur Hälfte geleert.

»Kann's losgehen?«, fragte Alex, als der Takt nahtlos in ›Pump it‹ von den Black Eyed Peas übergegangen war.

»Das auch noch«, rief Steffi fast schmollend. Kathrin wäre auch geblieben. Tradition war jedoch Tradition. Erst der Rundgang. Danach konnten sie sich den Rest der Nacht im dritten Floor vergnügen. Im zweiten Floor wurde auch Hip Hop gespielt, aber ein weniger eingängiger. Daher war diese Tanzfläche immer etwas dünner besiedelt. Im unteren Floor lief Partymusik. Dieser Bereich war chronisch überfüllt. Am Rand stehend nippen und wippen, war fast nicht möglich. Das war einer der Gründe, warum sie hier seltener waren. Kathrin hatte einen weiteren: Sie wollte sich nicht erinnern. Jeder Besuch im ersten Floor rief ihr ins Gedächtnis, wann sie Phillip zum letzten Mal gesehen hatte. Es war der Tag, nachdem sie ihm klargemacht hatte, dass es eine Trennung zwischen ihr und Robert nicht geben würde. Es lief ›Wonderwall‹ von Oasis. Zwischen ihnen entstand ein hypnotischer Zustand des Schwebens. Als hätten sie ein Video auf Pause gedrückt, und zwar genau an der Stelle, in der sich alles auflöste. In dem Moment hatte sie instinktiv gespürt, dass es noch nicht vorbei war. Was auch immer passieren würde: Eines Tages würden sie sich finden. Und niemand würde sich mehr zwischen sie stellen.

Kapitel 2

Bitburg, Mai 2006

Bio. Abiprüfung. Zu allem Überfluss mündlich. Sie sollte sich konzentrieren. Das musste sie, weil sie sonst nicht bestehen würde. Trotzdem gelang ihr das gerade nicht, weil Phillip sich in ihre Denkreale gepflanzt hatte. Heute war sie, wie üblich bei mündlichen Prüfungen, Einzelkämpferin, weil nur sie den Neun-Uhr-Termin mit den drei Prüfern hatte. Thema der Stunde: Lemminge. Von Zeit zu Zeit fühlte sie sich selbst wie ein Lemming. Sie stürzte sich kopflos ins Unglück, ohne die Konsequenzen zu bedenken. Natürlich hatte sie nicht wissen können, wie sich die Sache mit Phillip entwickeln würde. Das konnte man nie. Man konnte ihr nicht vorwerfen, dass sie sich blindlings einer breiten Masse anschließen würde. Sie hatte ihren eigenen Kopf, tat Dinge nur, wenn sie fest davon überzeugt war.

Kathrin sah auf ihre Uhr. Noch fünfunddreißig Minuten. Genug Zeit, um an Phillip *und* Bio zu denken.

Kathrin wusste noch genau, wie es mit ihm angefangen hatte im vergangenen Jahr. Ein Teil der Klasse war nach der Schule noch zusammen in den Park gegangen. Lachende Kinder. Bellende Hunde. Pralle Sonne. Er sah sie an. Schon zum dritten Mal an dem Nachmittag. Kathrin hatte wegen der warmen Maisonette ein auffällig geblühtes Spaghettiträgerkleid mit einem tiefen Ausschnitt angezogen. Sie wusste, dass die Jungs gern einen Blick riskierten. Das machte ihr nichts aus.

Einige der Jungs hatten Bier getrunken. Auch die Mädchen. Kathrin war eher für Eis zu haben. Zwei Sorten: Vanille und Erdbeere.

»Dein Eis tropft, Kathrin.« Alex zeigte auf die Stelle an der Waffel, an der das Eis tatsächlich schon gefährlich weich geworden war. Kathrin leckte einmal um die ganze Waffel.

Schon wieder ein Blick. Kathrin kannte ihn. Der Junge ging in ihre Parallelklasse. Er wirkte oft ernst. Nicht nur, wenn er sie ansah, sondern generell. Ernster Blick, breite Statur. Dazu ziemlich groß. Er hätte Türsteher sein können oder einer der Jungs, die beim Fußball immer breitbeinig vor dem Stadion standen und nichts taten. Als würde es genügen, ihren Blick sprechen zu lassen.

Was sollte der finstere Blick dieses Jungen ihr sagen?

»Wer ist das, Alex?«

»Wer?«

»Na, der.« Kathrin nickte in seine Richtung. Gerade wurde er von seinem Freund in eine Unterhaltung verwickelt und sah nicht zu ihr.

»Wieso willst du das wissen?«

»Der guckt immer so böse.«

»Wundert mich gar nicht.« Alex zog ihre Augenbrauen nach oben. Ein untrüglicher Ausdruck ihrer Missbilligung. Sie mochte ihn nicht. Das war unübersehbar.

»Und wer ist er nun?«

Alex sah sie an, als fragte sie sich, warum sie Senf auf ihr Eis wolle. Als wäre es verschwendete Zeit, über ihn zu reden. »Ich glaube, er heißt Phillip.«

»Phillip«, flüsterte Kathrin. Irgendetwas löste er in ihr aus. Sie wusste nicht, was.

Nachdem alle ihr Bier getrunken, ihr Eis gegessen und einige Anekdoten ausgetauscht hatten, verlangte das Teenagerherz nach einem kleinen Abenteuer. Nichts Besonderes. Ein kleines Spielchen, um aus dem monotonen Gleichklang des Alltags auszubrechen. Steffen hatte sich Rebekkas High-Heels geschnappt, um herauszufinden, wie weit er damit gehen konnte, ohne umzuknicken – und das bekifft. Als er den ersten Walk bewältigte, schauten alle

noch im Sitzen zu. Als Gero jedoch an der Reihe war, siegte die Spannung. Die Leute standen auf, um zu sehen, wie weit er mit den schmalen Absätzen stelzen konnte.

Alex lachte und war nach vorn zu den anderen gegangen, um einen besseren Blick zu haben. Kathrin war zwar aufgestanden, hatte jedoch kein Interesse daran, Details zu sehen. Also blieb sie am Rand und beobachtete von dort das Geschehen.

»Interessiert dich wohl auch nicht?«

Kathrin erschrak. Schräg hinter ihr stand plötzlich Phillip, der trotz seiner Größe unbemerkt geblieben war. Kathrin musste den Kopf heben, um in seine Augen sehen zu können. Sie waren blau und sahen überhaupt nicht mehr ernst aus.

»Hallo«, sagte Kathrin und stellte dann fest, dass das keine Antwort auf seine Frage war. »Nicht besonders«, ergänzte sie deshalb.

Er lächelte. Sie hatte ihn vorher nie lächeln gesehen. Ihre Bauchregion reagierte sofort auf die Veränderung in seinem Blick. Sein Lächeln führte zu ihrem Kribbeln.

»Sonst liest du immer«, sagte er.

Das stimmte nur bedingt. Sie hatte zwar fast immer ein Buch dabei, wollte aber nicht als Streberin wahrgenommen werden. Das war sie nicht. Man konnte auch klug sein, ohne alles zu wissen. Es war auch gar nicht ihr Anspruch, sich in jedweden Themengebieten auszukennen. Literatur war ihr wichtig. Bei dem Rest war sie noch nicht sicher.

»Manchmal«, sagte sie trotzdem. Dann wurde ihr klar, dass es ihm aufgefallen war. Er wusste, dass sie las. Das hatte vielleicht etwas zu bedeuten.

»Kommst du, Kathrin?«, fragte Alex, die sonst nie Probleme damit hatte, wenn Kathrin sich im Hintergrund aufhielt. Ganz im Gegenteil. Es existierte das unausgesprochene Gesetz, dass Alex der Platz in der ersten Reihe gebührte. Wenn sie ihre Freundin nun dazuholte,

konnte das nur eines bedeuten: Sie mochte nicht, dass Kathrin sich mit Phillip unterhielt.

»Kann ich dir mal schreiben?«, fragte er.

»Ich bin bei ICQ.« ICQ war ein Chatprogramm, in dem man sich anhand der Namens- und Ortsangaben finden konnte. Seinen Namen kannte sie ja jetzt.

»Phillip, richtig?«, fragte sie der Vollständigkeit halber.

Er nickte. Dann war alles klar.

»Du kannst mir gern schreiben«, sagte sie grinsend.

Er sah sie mit einem Blick an, den sie sonst nur aus Spielfilmen kannte und der das Kribbeln in ihrem Bauch verstärkte. Ein Blick, der alles bedeuten konnte. Verwunderung. Vertrauen und vielleicht auch Verlieben.

Ein paar ICQ-Nachrichten und Sonnenuntergänge später stellte sich heraus, dass er sich tatsächlich verliebt haben könnte. Und das, obwohl er wusste, dass sie in einer Beziehung steckte. Kathrin hatte es ihm gleich am ersten Chat-Tag geschrieben. Ehrlichkeit hatte oberste Priorität. Natürlich so subtil wie möglich. Etwas in der Art wie: »Ich war heute mit meinem Freund im Kino.« Vielleicht wollte Phillip einfach nur so mit ihr schreiben. Ohne Hintergedanken. Dass er trotzdem welche hatte, Gedanken romantischer Art, hatte sie recht schnell gemerkt. Mehr als einmal hatte er erwähnt, wie toll er sie fand. Ihre Augen, ihre Haare, ihr Lächeln. Er mochte einfach alles. Auch sie selbst spürte eine wachsende Ungeduld, bevor sie sich abends an den Rechner ihrer Eltern setzte, um sich mit ihm auszutauschen. Wenn der ganz spezielle ICQ-Einwahlton erklang, war ihre Aufregung auf dem Höhepunkt.

Der stationäre Computer stand im Flur, sodass sie jedes Mal verstohlen über ihre Schultern guckte, wenn Phillip ihr ein Kompliment machte. Nur für den Fall, dass ihre Eltern plötzlich hinter ihr standen, was eigentlich nie der Fall war. Es fühlte sich falsch an, heimlich mit Phillip zu schreiben. Und gleichzeitig absolut richtig. Wie konnte das sein?

Irgendwann überwogen die positiven Gefühle und schienen das schlechte Gewissen zu überdecken. Etwas, das dermaßen guttat, konnte nicht schlecht sein. Irgendwann spürte auch sie, dass Phillip mehr war als ein Schulfreund. Kathrin wollte Gewissheit. Sie musste wissen, ob die Gefühle blieben, wenn sie sich real begegneten. Nicht nur in den Schulpausen, in denen sie so taten, als kannten sie sich nicht. Ein echtes Treffen, in dem es nur um sie beide ging. Wenn dann ihre Gefühle blieben, musste sie sich von Robert trennen.

»Können wir uns mal sehen? Also abseits der Schule?« Kathrin war sich fast sicher, dass er das auch wollte. Trotzdem wurde es plötzlich flau in ihrem Bauch. Es war, als würde sie aus schwindelerregender Höhe fallen und nicht wissen, ob sie aufgefangen würde.

»Ich will dich wirklich gern treffen«, schrieb er.

Kathrin grinste.

»In den nächsten Tagen muss ich aber auf meine kleine Schwester aufpassen. Meine Eltern haben Spätschicht.«

Kathrin hatte selbst eine kleine Schwester. Aufpassen musste sie jedoch nie, auch wenn sie es ohne Weiteres getan hätte. Ihre Schwester war ihr Pendant. Nur jünger. Sie hätte kein Problem damit gehabt, mit Sarah einen Nachmittag oder Abend zu verbringen. Bei Jungs musste das bestimmt anders sein. Kathrin wusste es nicht sicher, aber sie hatte mal von ihrer Freundin gehört, dass sie sich mit ihrem Bruder sogar geprügelt hatte.

»Das muss blöd für dich sein.«

Minka sprang auf Kathrins Schoß. »Huch«, rief sie erschrocken und beruhigte ihr klopfendes Herz, indem sie ihre Hand an ihre Brust hielt. »Du kannst mich doch nicht so erschrecken. Ich dachte schon, ich wäre aufgefliegen.« Das war natürlich übertrieben. Aber die Furcht, entdeckt zu werden, war immer da. Kathrin streichelte das glänzende, schwarze Fell des Katers. Dann ertönte die

nächste ICQ-Nachricht mit einem hohen »Oh-oh«. Kathrin beugte sich nach vorn, streichelte Minka weiter.

»Eigentlich nicht. Sie ist richtig niedlich. Wenn es für dich okay ist, nehme ich sie mit. Maja liebt Eis.«

Kathrin sah hinunter auf Minka und gab ihm einen Kuss auf seine weiche Stirn. Der Kater antwortete mit einem tiefen »Gurr«. Sie hatte ihn zu ihrem siebten Geburtstag bekommen, als Belohnung für ihre sechswöchige Kur. Noch bevor sie losgefahren war, wusste sie, dass ihr Haustier Minka heißen würde. Völlig egal, ob Kater oder Katze.

»Ich doch auch«, schrieb Kathrin mit der rechten Hand, um mit der linken weiterhin ihren Kater zu kraulen. Eiscreme und Kuchen waren ihre persönlichen Endgegner. Sie liebte es wie irre, und sie hasste die feindlichen Folgen. Der Zucker verwandelte sich in Fett und ließ sich dauerhaft auf ihren Hüften nieder.

Sie trafen sich auf dem Spielplatz. Maja hatte mindestens zwölf Sandkuchen gebacken und Phillip hatte sie alle gegessen. Auch Kathrin durfte hin und wieder probieren. Es wurde aber deutlich, wem die Ehre des ersten Stückes gehörte. Das Band zwischen den Geschwistern war zweifelsohne tief. Kathrin beobachtete fasziniert, wie der 1,85 Meter große Junge mit einer verblüffenden Selbstverständlichkeit das Kaffeestündchen genoss. Die harte Schale, die sie vor ein paar Wochen im Park wahrgenommen hatte, hatte er abgelegt. Zum Vorschein gekommen war ein sensibler, intelligenter Junge, den Kathrin unbedingt intensiver kennenlernen wollte.

»Ich find's toll, wie gut ihr euch versteht«, sagte Kathrin.

»Es ist nicht schwer, sie zu mögen.«

Diesmal kam Maja mit einem Sand-Eis in der Hand. »Darf ich das Eis? Ich bin ein großer Fan.« Kathrin grinste. Das war keine Schmeichelei. Sie hatte akute Eislust. Zur Not nahm sie das sandige.

Majas Augen wurden groß. »Ich liebe auch Eis.« Kathrin sah in ihrem Blick, dass sie diesmal ihr zuerst das sandige

Produkt zum Probieren geben würde.

»Wie wäre es, wenn wir echtes Eis essen würden?«
Sämtliche Augen waren nun auf Phillip gerichtet. Er wusste, wie er Mädchenherzen höherschlagen lassen konnte.

Kathrin sah auf ihre Uhr. Noch sieben Minuten. Zeit, wieder an Lemminge zu denken.

Kapitel 3

Bitburg, Juni 2006, Abiball

Sie sah zur Tür. Zum zwölften Mal an diesem Abend. Vielleicht zum dreizehnten Mal. Über den Türen und über ihren Köpfen hingen silberne Sterne. Gefertigt aus zwanzig Rollen Alufolie. Sie hatten einen Saal gemietet, der billig und deshalb nicht besonders ansprechend war. Optisch ein wenig aus der Zeit gefallen, mit Holzdielen an den Wänden, die in den Siebzigern mal modern gewesen waren. Die metallenen Stühle mit der rauen, gepolsterten Sitzfläche könnten heute schon fast wieder en vogue sein. Aber nicht aufgereiht an einer langen Tischtafel. Und erst recht nicht mit der hölzernen Vertäfelung im Hintergrund. Hier hatte es vor vierzig Jahren oft Veranstaltungen gegeben. Jetzt wurde der Saal nur noch alle paar Monate genutzt. Dafür hatten sie ihn hübsch hergerichtet. Nicht nur mit Sternen an der Decke, sondern auch mit Bezügen über den Metallstühlen. Mit der Holzwand war nichts zu machen. Obwohl sie große, weiße Fahnen-Wimpel davor gehangen hatten, war die Vertäfelung deutlich erkennbar. Der Vermieter war trotzdem ganz angetan gewesen, als er vor zwei Tagen den fertigen Raum gesehen hatte. »So schön hat es hier ja schon seit etlichen Jahren nicht mehr ausgesehen. Gut gemacht, Jungs und Mädels.«

Phillip hatte, weil er nach Köln gezogen war, nicht mit seiner alten Klasse zusammen Abitur machen können. Zum Abiball wurde er trotzdem eingeladen. Genau wie alle anderen, die vorzeitig abgebrochen hatten. Natürlich auch jene, die ihren Abschluss trotz monatelangen Lernens, Lesens und Rechnens nicht geschafft hatten. Kathrin hatte keinen von ihnen besonders gut gekannt. Bis auf Phillip.

Und der kannte auch sie. Er konnte ihr bis in die Seele gucken, vielleicht auch weiter.

Neben Kathrin saß Steffi, die mit ihrer Mutter und ihrer Oma gekommen war. Sie musste noch eine Stunde ausharren, bis sämtliche Reden und Glückwünsche vorbei waren. Geduld war nicht ihre Stärke. Sie wollte endlich tanzen. Kathrin auch.

Leise raunte sie ihr ins Ohr. »Meine Omi will wissen, welches Parfum du benutzt. Sie will es haben.«

Kathrin senkte ihr Kinn. »Deine Oma?« Sie hatte nie den Eindruck gehabt, dass es eines für ältere Generationen wäre. Sie dachte immer, dass Großeltern ›1984‹ nutzten oder irgendetwas mit Lilie.

»Meine Omi ist hip«, antwortete Steffi mit wohlweisendem Blick.

Kathrin dachte, dass sie gar nicht ›hip‹ aussah, gab ihr aber trotzdem den Namen des Parfums: ›Hypnotic Poison‹.

Phillip mochte es genauso. Er war regelrecht versessen darauf gewesen, den Namen zu erfahren. Erst hatte sie vermutet, dass er ihr einen Flacon kaufen wollte. Obgleich es gar keinen Anlass für Geschenke gegeben hatte.

Sie waren damals durch den Stadtpark in Bitburg gelaufen. Die Vögel hatten den Spätsommer besungen, der fast unbemerkt in den Frühherbst übergegangen war. Das Wetter war gleichgeblieben. Ihre windige Liebe auch. Ihre Hände waren ineinander verschlungen gewesen. Genau wie ihre Seelen. Angst, entdeckt zu werden, hatten sie nicht. Das war vielleicht naiv.

»Was glaubst du, wo du in zehn Jahren bist?«, hatte Phillip gefragt.

»Ich hoffe, an deiner Seite. Und wenn schon nicht da, dann in einem schicken Apartment in London. Wir beide würden eine Fernbeziehung führen, weil ich die einmalige Gelegenheit bekommen habe, eine Londoner Agentur zu leiten. Das fände ich irrsinnig kosmopolitisch.«

»Was für eine Agentur?«

»Völlig egal. Es geht ums Prinzip.«

»Und was ist das Prinzip?«

»Dass ich, wenn ich aus meinen Fenster blicke, die Themse sehen kann.«

»Klingt erstrebenswert.«

»Oder?« Kathrin grinste.

»Und ist dir klar, dass ich dich in deiner Geschichte nicht genug liebe, um dich zu begleiten?«

»Nein, denn du hast mich nur gefragt, wo wir in *zehn* Jahren sein werden. In *elf* Jahren wohnen wir schon längst wieder zusammen.«

Phillip lachte.

»Du bist auch nach London gezogen. Wir trinken jeden Morgen Kaffee im Bett. Den du mir natürlich immer bringst«, fügte sie mit einem Kopfnicken hinzu.

»In deinem Traum bin also dein Lakai?«

»Ist es nicht die wahre Macht der Liebe, es so aussehen zu lassen, als wäre es Hingabe anstatt Dienerschaft?«

Phillip lachte erneut. »Für mich klingt es eher nach Manipulation.«

»Vielleicht ein ganz klein wenig.«

Phillip nahm sie in den Arm. Seine Nase fuhr durch ihr blondes langes Haar und über ihren Nacken. »Hmm, du riechst wieder gut.«

Sie kicherte. »Das sagst du immer.«

»Ich kann nicht genug davon bekommen.«

»Vielleicht sollte ich ein wenig davon auf deinen Schal sprühen.«

»Nicht nötig, ich hab' mir selbst geholfen.« Sein Grinsen offenbarte ein Geheimnis. Als hätte er einen Bonbon stibitzt.

»Und wie hast du dir geholfen?«

»Ich war bei Müller und hab ›Hypnotic Poison‹ über mich regnen lassen.«

Sie lachte laut. Er hatte also nicht ihr ein Geschenk machen wollen, sondern sich selbst.